

Wien, 25.3.1982

Lieber Helmut!

Hier sind die Anmerkungen zu der Stammtafel.

Tante Ilona aus Bratislava (#59) war in dritter Ehe mit dem Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde in Bratislava verheiratet. Sie weiß also vieles aus guter Quelle. Ihr erster Mann Elias Rosenberg (Rudos Vater) ist gestorben und hinterließ ihr drei Kinder aus seiner ersten Ehe: zwei Söhne sind gestorben (Shoah), die Tochter lebt in Canada. Ihr zweiter Mann ist auch gestorben (Shoah).

Mein Urgroßvater Samuel Just hat zehn Söhne gehabt, von denen der älteste, Bernhard, in Wien gestorben ist. Mein Großvater Moritz war zum Begräbnis seines Bruders das einzige Mal in seinem Leben in Wien.

Mein Großonkel Ing. Armin Just (#192) war am Ende des ersten Weltkrieges 80 Jahre alt. Meine Eltern und wir drei Kinder waren im Jahre 1920 (?) bei dieser Geburtstagsfeier in Bratislava. Wir fuhren mit dem Schiff hin und zurück in einem Tag. Tante Ilona und ich, wir konnten später nicht feststellen, wie die Reihung der übrigen Söhne nach dem Alter sein sollte, außer daß Onkel Falk der jüngste Sohn war. Den habe ich noch im Jahre 1938 gesehen. Da war er ca. 90 Jahre alt. Er hat sich mit mir über Politik unterhalten und war ganz auf dem laufenden. Er war unglücklicherweise mit einer Nichte verheiratet und hatte eine Tochter Olga, die wieder einen Onkel heiratete. Diese Olga hatte dann 5 Kinder, von denen 4 debil waren.

Onkel Falks Sohn Moritz (#588) hatte mit meinem Großvater Moritz einen Streit um ein Feld. Kurz nach Ausbruch des ersten Weltkrieges fand dann eine Gerichtsverhandlung statt. Mein Großvater war damals 72 Jahre alt und zum ersten Mal in seinem Leben bei Gericht. Er ist während der Gerichtsverhandlung an Herzschlag gestorben. Unser Papa war damals schon eingerückt, und unsere Mama und wir Kinder waren auf Einladung der Großeltern auf dem Weg zu ihnen nach Vrbove. Im Zug von Pistyan nach Vrbove haben die Mitreisenden unserer Mama gesagt, daß er gestorben ist. Ich erinnere mich daran und auch meinen Opapa. (Seine erste Frau Esther war an Typhus gestorben).

Unser Papa, Alexander Just, ist in der Schlacht bei Iwangorod (an der Weichsel, heute Deblin) schwer verwundet worden. In dieser Schlacht sind seine beiden Cousins Ing. Richard Just und Ing. Lajos Just gefallen. Der Sohn Sándor des sogenannten "Sipkóer Just" (Sipkó ist der Ort, wo sie gewohnt haben) war als Sanitäter in der gleichen Einheit. Er hat mir erzählt, daß er nach der Schlacht unseren Papa vermißt hat und nochmals Leute hinausgeschickt hat, ihn zu suchen. Sie fanden ihn ohne Bewußtsein mit einem Einschuß in der Herzgegend. Sie brachten Papa zum Verbandsplatz, wo man, Gott sei Dank, festgestellt hat, daß die Kugel an der Hosenträgerschnalle abgeprallt war und - aus ihrer Bahn gebracht - in den linken Arm gedrungen war. Es war ein verbotenes Dumdumgeschloß und hat den Oberarm ganz zerrissen. Man hat ihm in Reichenbach (in Schlesien) den linken Arm abnehmen wollen. Unser Papa ist aber mit Hilfe seines Offiziersdieners Kluszká István aus dem Spital durchgegangen und nach Wien gekommen. Das war am 5. November 1914. Ich erinnere mich daran genau. In Wien hat man die Hand erhalten, und noch während des Krieges hat ihn ein Professor Ehrlich im Maria-Theresien-Schlößl operiert. Man hat ihm aus einem Oberschenkel einen Nerv genommen und in einer zweistündigen Operation in den linken Arm schon damals transplantiert, so daß er die Hand wieder bewegen konnte. Es war ein motorischer Nerv und kein sensorischer, denn er hatte nachher kein Gefühl in der linken Hand. Der arme István ist leider 1917 an der "Spanischen Grippe" in Belgrad gestorben.

Mein Cousin Manó Zelenay hat mir geholfen, während des zweiten Weltkrieges einen slowakischen Reisepaß zu bekommen, so daß ich zu meinem Papa nach Belgrad reisen konnte (Februar 1940), sonst wäre ich wahrscheinlich auch zugrunde gegangen wegen meiner Abstammung, und weil ich vom 18.8.1936 bis 7.4.1938 bei der Tante Lici in der Sovietunion war.

Unsere Mama ist am 28.5.1931 vor unserem Haus in der Hüttelbergstr. 47 von einem Auto überfahren worden. Sie hatte ihre Schwester, unsere Tante Jenny, zum Autobus begleitet. Da rief sie das Dienstmädchen zum Telefon, und sie lief ohne zu schauen über die Straße. Ich war damals nicht in Wien.

Über einen wichtigen Punkt will ich noch schreiben: wie ist das Christentum in unsere Familie gekommen?

Unsere Omama (Amalia Just) hat mir erzählt, das sie in keine (jüdische) Glaubensschule gegangen ist, sondern in eine Schule zusammen mit den slowakischen und ungarischen Kindern. Das war noch vor den Badenischen Sprachverordnungen, und die Unterrichtssprache war deutsch. Auch in der Religionsstunde ist sie in der Klasse geblieben, und sie hat das Vaterunser früher und besser können als die anderen Kinder, sie hat es aber nie aufsagen dürfen.

Unser Großonkel Ing. Armin Just war Bauingenieur. Während des verheerenden Hochwassers der Theisz in Szegedin (1879) ist er mit Kaiser Franz Joseph in einem Boot gefahren und hat dem Kaiser erklärt, welche Schutzbauten durchgeführt werden müssen, um ähnliches Unglück zu verhindern. Man hat ihm dann auch die Ausführung dieser Regulierungsarbeiten übertragen. Zur Belohnung hat man ihn nach Durchführung dieser Arbeiten zum Oberbaurat gemacht und ihm für den Fall, daß er sich taufen ließe, auch einen Orden in Aussicht gestellt. Das hat er auch getan und ist mit seiner ganzen Familie römisch-katholisch geworden. In seinem Haus hat unser Papa während seiner Studienzeit in Preßburg das Christentum von der Nähe kennengelernt. Unser Onkel Armin Just war auch Ingenieur, aber Elektroingenieur. Er hat die Nichte eines römisch-katholischen Bischofs geheiratet und sich aus diesem Anlaß taufen lassen. Er hat allen Kontakt zu der Familie abgebrochen. Hat seine Mutter nie besucht, obwohl er in Trencin gelebt hat. Er hat ihr aber jedes Jahr zu den hohen jüdischen Feiertagen (Neujahr und Pessach) je 1000 Kronen geschickt.

Wie ich einmal unsere Mama gefragt habe, ob unser Papa nicht enttäuscht war, daß wir nur drei Mädeln waren und keine ein Bub, hat sie mir geantwortet, daß Papa damit sehr zufrieden war, weil er immer die Absicht gehabt hat, zum Christentum überzutreten, und es nur nicht getan hat, solange sein Vater, der ein sehr frommer Jude war, gelebt hat. Sein Vater hätte sich über so einen Schritt sehr gekränkt. Wenn es Buben gegeben hätte, wäre eine Zirkumzision unbedingt notwendig gewesen. Der Großvater ist im Jahre 1914 gestorben. Im Jahre 1917, im Sommer, hat uns dann in Belgrad der evangelische Armeeseelsorger Dr. Arkossy Jenő getauft. Seine Frau und Papas Offiziersdiener Rácz Sándor waren die Taufpaten. Ich erinnere mich gut daran. Wir waren alle auf der Terasse des Hauses, in dem wir wohnten, unter freiem Himmel. Wir wurden alle in den Schoß der evangelischen Kirche H.B. aufgenommen. Der Rácz Sándor hat uns dann, unsere Mama und uns Kinder - wie die Familien aus dem Kriegsgebiet ins Hinterland zurückgeschickt worden sind - bis nach Wien begleitet, während für Papa der Krieg noch nicht aus war. Wir sind am 5. November 1918 in Wien eingetroffen, und dann erst ist der Rácz Sándor in seine eigene Heimat, Siebenbürgen, zurückgekehrt.

Wie ich dann im Jahr 1943 einen Brief an meine Omama nach Vrbové mit dem Vermerk "Deportovaná" zurückbekommen habe, habe ich meinen Cousin Manó Zelenay brieflich gebeten, zu unserem Onkel Armin zu gehen und nach Omama zu fragen. Manó hat es auch getan. Nach dem Krieg hat er mir erzählt, daß der Armin-bácsi nichts geantwortet hat, daß ihm aber die Tränen über das Gesicht geronnen sind. Die Töchter von Armin-bácsi, Adrienne und Susanne, die ich nie kennengelernt habe, waren mit Juden verheiratet. In Trencianske Teplice habe ich durch Zufall Armin-bácsis Nachfolger in der Trenciner Weberei kennengelernt. Der hat mir erzählt, daß eine der Töchter, Adrienne, sich mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern vergiften wollte. Die Tochter und ihr Mann sind gerettet worden, während für die Kinder jede Hilfe zu spät war. Armin-bácsi war während des Krieges ein Berater des Präsidenten Tiso. Wie der Krieg zu Ende ging, wollten Armin-bácsi und seine Frau sich zu den Partisanen durchschlagen. Man hat sie aber aufgegriffen und, da seine Frau ihren ganzen Schmuck bei sich hatte, festgenommen. Während sie auf jemanden warten sollten, der sie vernehmen sollte, haben sie sich beide vergiftet und sind gestorben.

Wien, 29. März 1982

Jetzt will ich noch über die Verwandten schreiben, von denen ich weiß, aber von denen ich nicht genau weiß, wie sie mit uns verwandt sind. Unser Urgroßvater Alexander May hatte einen Bruder Abraham May, von dem ein Dr. Hans Lorenz von Liburnau stammt, der ein Studienkollege Deiner Mutti an der Wiener Universität war. Er lebt noch heute in der Preßgasse in Wien, ist verheiratet und hat Kinder. Deine Mutti ist noch mit ihm in Verbindung.

Dann existierte nach dem zweiten Krieg noch ein Dr. Albert May, der in Lundenburg (Breclav) eine Zuckerfabrik besessen hat. Ich habe ihn mit meinem Papa zusammen zufällig nach dem zweiten Krieg in Prag getroffen. Da hat er uns

erzählt, daß er die Fabrik verkauft hat und zuerst nach Tel Aviv und dann nach Melbourne (Australien) übersiedelt ist. Er erzählte uns, daß er in seinem Haus in Tel Aviv ein Ölbild von meiner Urgroßmutter (Elisabeth May) hätte und sie wäre in dem Alter, in dem ich war, als er mich eben nach dem zweiten Krieg in Prag getroffen hat. Er konnte sich nicht fassen über die große Ähnlichkeit zwischen mir und diesem Bild. Sogar die Frisur war die gleiche wie meine. Ferner hat er noch eine Ähnlichkeit zwischen mir und einer Cousine von uns festgestellt, deren Familie Petzek (?) einen schönen Besitz in Prag hatte. Nach ihrer Vertreibung war der Besitz von der Gestapo besetzt gewesen, und nach dem zweiten Krieg war das sowjetische Konsulat dort untergebracht. Wenn ich für Opapa einen sowjetischen Erlaubnisschein zur Einreise nach Österreich besorgte, war ich in dem Haus und Garten.

Der Onkel Jellinek, der in dem Artikel über den Ringtheaterbrand vor 100 Jahren erwähnt ist, war ein Onkel unserer Wiener Omama Betty Karpeles, geb. May. Er war Oberrabbiner von Wien. Er hat sich sehr um die Familie von Omama gekümmert. Er hat der Tante Jenny, die bei mir im Zimmer im Bild zu sehen ist, das Studium am Wiener Konservatorium für Schauspielkunst bezahlt. Er hat unserer Wiener Omama auch eine Nähmaschine geschenkt, auf der noch Dein Babybettzeug in Hütteldorf genäht worden ist. Er hat unsere Großeltern getraut und - wie mir Onkel Fritz erzählte - in der Traurede gesagt: "Ihr müßt nicht vor den Menschen ein frommes Leben führen, aber ihr sollt ein gottgefälliges Leben führen". Unsere Mama hat mir erzählt, daß bei seinem Leichenbegängnis auf der Ringstraße bei Tag alle Laternen angezündet waren.

Unsere Urgroßmutter Elisabeth May hat eine Mühle besessen. Sie wurde mit 36 Jahren Witwe. Da man ihr diese Mühle wegnehmen wollte, ist zum Kaiser in Audienz gegangen, und man hat ihr die Mühle nicht weggenommen. Sie ist am 14.1.1910 gestorben; ich habe sie nicht mehr gekannt. Sie ist 90 Jahre alt geworden.

Tante Jenny war Schauspielerin. Einer ihrer Studienkollegen war Max Reinhard. Bei einem Gastspiel in Triest hat sie von einer Erzherzogin eine Bernsteinkette bekommen. Den Rest von dieser Bernsteinkette habe ich noch, nachdem sie sie zuerst meiner Mama geschenkt hatte. Die hat sie Deiner Mama geschenkt, und Deine Mama hat sie mir geschenkt. Auf diesem Weg ist sie immer kürzer geworden. Bei einem Gastspiel in Prag hat Tante Jenny Rainer Maria Rilke kennengelernt. Damals hat er sich noch René Maria Rilke genannt. Sie haben einander in der Konditorei Stutzig getroffen, und er hat ihr Prag gezeigt. Bei dieser Gelegenheit hat er ihr einen kleinen Band Gedichte geschenkt: "Larenopfer". Dieses Buch hat Tante Jenny mir geschenkt, und ich habe es mit mir in der Weltgeschichte umhergetragen. Schließlich habe ich es in Bratislava in einem Safe der Tatra Banka mit Tafelsilber und meinem Schmuck lassen müssen, bevor ich 1949 endgültig nach Wien gekommen bin. In diesem Buch war eine eigenhändige Widmung. Ich habe sie auswendig gelernt:

Das schöne Prag mit seinen jahrhundertalten  
Palästen und Türmen muß vor Deiner Schönheit Licht  
Die reichen Blüten seiner Poesie entfalten.  
In Prosa reden darf es nicht.

Mit diesem Gedicht will ich meinen Brief beenden.

Alles Gute

Tante Lilly